

## Raum und Nähe

Nähe, Umgebung und Raumerlebnis werden als elementare Phänomene wahrgenommen. Einerseits werden sie in ihrer Selbstverständlichkeit hingenommen, andererseits werden sie meist als subjektive Empfindungen betrachtet und deswegen kaum zu objektiver Deutung und Bedeutung von Wirklichkeit eingestuft. Die Untersuchung geht deswegen folgenden Gedanken nach:

1. Nähe und Umgebung wird nicht nur als Abbildung sinnlicher Wahrnehmung gedeutet, sondern auch in Ihrer objektivierbaren Bedeutung auf Raum und Phänomene.
2. Nicht nur die Wahrnehmung durch Sinne erfolgt holistisch, sondern die Vielfältigkeit der Gegenstände und Informationen in einer Umgebung bilden eine Ganzheitlichkeit.

3. In einer weitergehenden Gedankenführung wird dargestellt, dass durch das holistische Zusammenwirken innerhalb einer Wahrnehmung nicht nur die Summe der Einzelereignisse, sondern in den meisten Fällen eine Ganzheit mit neuer Qualität entsteht.
4. Im letzten Schritt wird darauf eingegangen, welche Bedeutung diese holistische Betrachtung für künstlich geschaffene Umgebungen hat und was deswegen für die Gestaltung von Räumen gelten muss.

Selbst wenn in den Theorien der modernen Physik der subjektive Standpunkt des beobachtenden Menschen in der Beschreibung von atomaren und subatomaren Zuständen Einzug genommen hat, werden die subjektiven Wahrnehmungen – besonders in der Bewusstseinsforschung – klar von objektivierbarer »Verallgemeinerung« getrennt. Begriffe, wie Nähe und Umgebung werden ganz selbstverständlich als triviale Erfahrung jedes einzelnen – wie eben links und rechts oder oben und unten – eingestuft. Als Phänomene werden sie nur wenig hinterfragt und ihre Untersuchung erscheint für viele so uninteressant, wie es beispielsweise für Zeitgenossen von Galilei bei seinen Beobachtungen des freien Falls war: »Die Dinge fallen eben und dies ist allgemeingültig und normal«. Tatsächlich sind die Begriffe von Nähe und Umgebung für die Naturwissenschaften von hoher Bedeutung:

### Naturphänomene

Vom freien Fall war die Rede, vom Phänomen der Gravitation, die uns die Nähe des Erdballs ständig spüren lässt. Diese Erfahrung ist so selbstverständlich, dass sie uns nur selten ins Bewusstsein tritt. Nehmen wir jedoch einen Magneten in die Hand, so erfahren wir seine Kraft nur in seiner unmittelbaren Nähe. Ähnliches kennen wir von elektrostatischen Aufladungen. In der Physik ist ganz selbstverständlich von Fern- oder Nahwirkung die Rede. Diese Unterscheidung hat sogar eine derart dramatische Bedeutung, dass die gesamte Materialität und Natur dadurch geprägt ist:

In Atomkernen wirken nämlich so hohe Kernbindungskräfte, dass ihre Bestandteile fast nie auseinanderfallen, obwohl sie sich bei gleicher Ladung gegenseitig abstoßen. Werden diese durch äußere Kraft auch nur einen winzigen Abstand auseinandergebracht, so fallen sie auseinander. Die Überwindung von Nähe nennen wir in diesem Fall die Kernspaltung. Diese ungeheuren Nahkräfte spüren wir normalerweise nicht wie die Phänomene der Gravitation, des Magnetismus und der Elektrostatik. Wir nutzen sie aber längst als Kernenergie.

Die dramatische Wirkung von Nähe könnte man weiterführend für Phänomene der Kontaktenergie (Batterien), des Tunneleffekts bei Elektronenmikroskopen, bei der kritischen Masse in Atombomben und sogar der schwarzen Löcher in der Astronomie beschreiben. All diese Phänomene der Nähe sind »objektiv«

messbar und man muss sogar davon ausgehen, dass sie sich meist von der »subjektiven« Wahrnehmung des Menschen nicht beeindrucken lassen. Man kann Naturphänomene beobachten, die längst vor der Anwesenheit des Menschen in der Natur stattgefunden haben. Materie, Chemie, Biologie und Natur konnten ihre elementaren Eigenschaften entwickeln auch durch die unterschiedliche Wirkungsweise von Ferne und Nähe.

Viele Auffälligkeiten der Veränderungen von Eigenschaften durch Nähe in der Natur fallen uns meist nicht auf, weil wir sie eben als gewohnte Normalität hinnehmen.

Ein besonders interessantes Phänomen ist die Meeresbrandung: Erst in Ufernähe ändern sich die Wellenberge und stürzen schäumend zusammen (Abb. 1).

Natürlich hat sich keine physikalische Naturbeschreibung dieses »chaotischen« Prozesses angenommen.

Schon die Beschreibung von normalen Grenz- und Oberflächen würde für Physiker als Strafe gelten (»die hat der Teufel erfunden!« Ernst Mach).

In den Grenzflächen ist nämlich eine derartige Vielfalt von Einflüssen zu beachten, dass sie sich übersichtlicher Beschreibung entziehen. Die allgemeine gültige Methode der Experimentalphysik beruht schließlich auf dem Prinzip, unterschiedliche Einflüsse möglichst isoliert zu betrachten, um sie dann eindeutig und wiederholbar als mathematisch beschreibbare Gesetzmäßigkeiten dingfest zu machen.

Nicht zuletzt die Klimaforschung hat die Grenzen dieser Methode gezeigt.

Das Phänomen der Meeresbrandung lehrt im besonderen Maße nicht nur die Unmöglichkeit einer systematischen Beschreibung, sondern den offensichtlichen Übergang von einem Zustand von Materialität in einen andersartigen Zustand durch Nähe. Darüber hinaus zeigt es die wichtige Bedeutung des holistischen Zusammenwirkens von ganz unterschiedlichen Einflüssen in offensichtlich kleinem Raum. Darauf soll später zurückgekommen werden.

## Biologische Phänomene

Die Wahrnehmung bei Lebewesen – einschließlich der Pflanzen – erfolgt zwar auch über »Messung« durch Sinnesorgane, allerdings wird sie nicht als Messwert ausgewertet, sondern es entstehen Sinneseindrücke, die infolge von biomechanischen Prozessen weiteren Steuerungen eines Organismus zugeführt werden. Durch unsere Wahrnehmung als Menschen wissen wir, dass beispielsweise die Frequenz von sichtbarem Licht nicht als eine bestimmte Schwingungszahl, sondern als Farbe aufgenommen wird. Entsprechend spüren wir kochendes Wasser nicht als 100° C, sondern als Schmerz. Diese als »Qualia« beschriebenen Eindrücke können zwar als subjektive Erfahrung personalisierbar gemacht werden, dennoch fallen verbindliche Verallgemeinerungen dazu schwer. Die biologische Wirkung und Wahrnehmung von Nähe ist wenig untersucht, obwohl die Sinnesorgane weitgehend durch Nahwirkungen erregt werden. Die Wahrnehmung durch mehrere gleichzeitige Sinneseindrücke erfolgt holistisch. Allerdings neigt der bewusste Mensch – ähnlich den jagenden Tieren –, intentionales Bewusstsein zielgerichtet auf einzelne Phänomene auszurichten (hier besteht eine Vergleichbarkeit zum physikalischen Experiment). Doch die Sinnesorgane sind für holistische Wahrnehmung geschaffen und bilden – eher im phänomenalen Bewusstsein – den Grundzustand für Wahrnehmung. Dafür ist die neuronale Verzögerung ein bester Beleg, visuelle Signale werden gegenüber akustischen Signalen verzögert: Da diese in einer bestimmten räumlichen Nähe zu einem einzigen Ereignis zugeordnet werden sollen, muss der zeitliche Vorsprung der schnellen Lichtausbreitung gegenüber der langsamen Schallausbreitung wettgemacht werden. Wir können beobachten, dass diese Verzögerung bei einem Holzhacker in der Ferne nicht mehr stattfindet. Die Sinnesorgane sind also für eine holistische Wahrnehmung innerhalb einer bestimmten räumlichen Nähe geschaffen, ganz besonders gilt dies natürlich auch für Riechen, Schmecken und Tasten. Die räumliche Nähe, in der holistische Zuordnung der Sinne zu einem einzigen Ereignis stattfindet, nennen wir Umgebung. Sie ist nicht scharf umgrenzt, aber sie entspricht einem Gebiet, das dem wahrnehmenden Subjekt Schutz und Geborgenheit verspricht. Was innerhalb dieser Grenze stattfindet, geht das Subjekt unmittelbar an, es steht mit dieser Umgebung in ständiger Wechselwirkung. Typischerweise haben Wohnungen, Theaterbühnen, Werkstätten o.ä. eine solche Ausdehnung. Bei zu kleinen Räumen oder zu großen Plätzen kann Klaustrophobie oder Platzangst die Folge sein. Die Psychologie kennt aber auch unterschiedliche Grenzen zu mentalem, sozialen oder intimen Umfeld: Beispielsweise erträgt intime Nähe einen kleineren Abstand als normale zwischenmenschliche Distanz (verschiedene Kulturen haben dazu aber auch unterschiedliche Empfindungen). Erlebte Nähe mit der durch eigene Sinne bestätigten Gewissheit von Identität im »Hier und Jetzt« schließt das Bewusstsein von Ferne mit ein. Ferne als erlebte Distanz zeigt Sehnsucht nach Nähe am anderen Ort.



Abb. 1  
**In der Nähe des Ufers  
nehmen Wellen  
einen anderen Zustand ein**  
Foto: Gerhard Kilger

## Informatik

Das Schwarmverhalten ist ein aufregendes Beispiel vom holistischen Zusammenwirken vieler Individuen (Abb. 2). Schwärme bilden geradezu ein neu entstandenes organisches Zusammenwirken, welches ganz eigenartigen Gesetzmäßigkeiten zu gehorchen scheint. Die Informatik nennt drei Grundregeln, die dieses phänomale Zusammenwirken beschreibt: Jedes einzelne Individuum hält eine bestimmte Distanz und Nähe zu den benachbarten Individuen innerhalb einer bestimmten Umgebung. Auch Geschwindigkeit und Richtung werden auf Nähe abgestimmt.

## Mathematik

Für viele mathematische Betrachtungen ist der Umgebungsbegriff unverzichtbar, er formalisiert das Konzept der »Nähe« zwischen Punkten im Raum. Beispielsweise wird ein topologischer Raum mit offener Menge als Umgebung eines Punktes definiert. Dies klingt kompliziert und trivial zugleich, bildet aber ein wichtiges Instrumentarium für komplexe, mathematische Untersuchungen.

## Psychologie

Nähe und Distanz sind psychologische Begrifflichkeiten, die von der Tiefenpsychologie bis in moderne Verhaltenstherapien eine große Rolle spielen (Abb. 3). Angenommen-sein, Liebe, Zuwendung sind Werte, die das soziale Verhalten und die seelische Gesundheit maßgeblich bestimmen. Umgebung und Nähe sind unbestritten elementare Bedürfnisse menschlichen Lebens. Auch die Baugeschichte von sakralen Bauten und Wohnkulturen gibt dies in vielfältiger Weise wieder.

In der Psychologie sind für therapeutische Anwendungen auch Aufstellungen bekannt: Nicht nur Familien und Freundschaften, sondern Werthaltungen und Bedeutungsträger werden in der Nähe aufgestellt. Auch persönliche Innenansicht und bestehende Außenansicht werden im moderierten Prozess in Einklang oder Distanz gebracht. Durch die Aufstellung personifizierter Werte werden Konstellationen und Verbindungen sichtbar, die einen Zustand deutlich werden lassen. Diese Anwendungen werden meist mit anderen Therapien verbunden. Leider ist aber diese Methode noch nicht auch auf ihr hohes Potential, gestaltend zu wirken, weiterentwickelt. Aufstellungen zeigen einen holistischen Zustand, der Zusammenhänge und Möglichkeiten aufweist, die ohne sie nicht aufgetreten wären. Deswegen kommt dieser Methode auch ihre hohe gestaltende Kraft zu.

## Bewusstseinsforschung

Wir haben gesehen, dass sich die Beschreibung von Umgebung und Nähe nicht grundsätzlich auf subjektive Wahrnehmung beschränken lässt. Besonders die Beispiele aus der Physik zeigen die hohe und objektive Bedeutung von Nähe. Wir haben aber auch gesehen, dass uns Sinneseindrücke mit einer Form subjektiven Erlebnisgehalts erfüllen, deren Qualität einen monadischen Charakter besitzt. Diese scheinen nämlich den privaten Kern eines Erlebnisses zu bilden. Für wissenschaftliche fundierte Theoriebildung sind verbindliche Aussagen nur dann wahr, wenn sie allgemein, übertragbar und nachprüfbar sind. In der Bewusstseinsforschung sind Qualia (wie Schmerzerlebnis und Rotwahrnehmung) zwar wichtiger Gegenstand der phänomenalen Wahrnehmung, aber kaum nachweisbar und nicht kommunizierbar (Thomas Metzinger: »Was hat es zu bedeuten, dass unser Erlebnisraum um einen Brennpunkt herum aufgebaut ist, um ein phänomenales Zentrum?«). Hier richtet sich die philosophische Frage nach einer Antwort zum phänomenalen Selbst. Nicht jedoch wird dabei die Frage nach dem existierenden Anteil des nicht – subjektiven Erlebnisraums gestellt: die Frage nach Nähe und Umgebung nicht nur als Sinneswahrnehmung in der Qualität von Qualia betrachtet, sondern als existierender Raum im Sein, bleibt offen.

Dass Totalität meist mehr beinhaltet als Ganzheitlichkeit zeigt sich durch seinen Zustand (Abb. 4). Der »Erlebnisraum« um eine persönliche Wahrnehmung bildet einen Zustand. Zustand wird als Totalität bezeichnet, die nicht durch die Wirkung der Qualität von einzelnen Gegenständen oder Informationen gebildet wird, sondern durch seine Gesamtheit (z.B. Aggregatzustand). Für menschliches Bewusstsein gilt: Nicht monokausale Beliebigkeiten, sondern das Zustandsbefinden in Gänze ermöglicht die Fähigkeit zu Orientierung und zu Handlungsmöglichkeiten (Edmund Husserl: »Ur-Arche«).

Dieser holistische Charakter einer Totalität hat nicht nur für die personale Identität eine unbezweifelbare neue Qualität, sondern auch für den umgebenden Raum selbst. Hier zeigt sich das Phänomen des Sprungs (G. W. F. Hegel), bei welcher eine gewisse

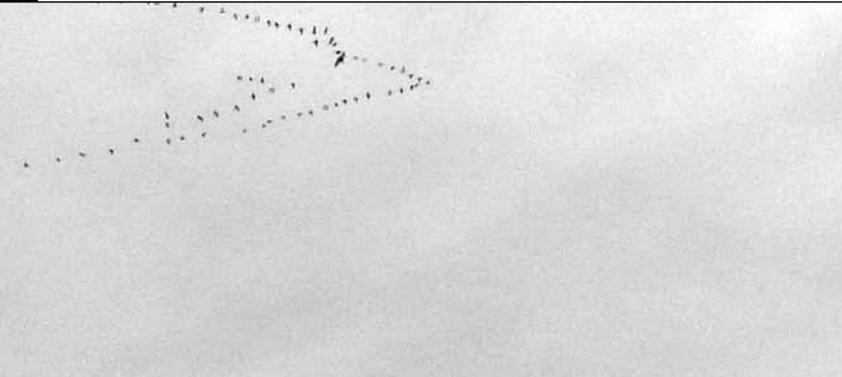


Abb. 2  
**Schwarmbildung beruht auf eigenen Gesetzen der Nähe**  
Foto: Gerhard Kilger



Abb. 3  
**Der Gang zum Orakel im antiken Cumae: Das persönliche Erleben wird in der Form des langen Tunnels wahrgenommen**  
Foto: Barbara Wilhelmi

Abb.4

**Nicht die Summe der Einzelheiten,  
sondern die Totalität ist für den  
Bewusstseinszustand bestimmend  
(Kathedrale in Metz)  
Foto: Barbara Wilhelmi**



Quantität in Qualität umspringt. Erlebte Totalität besteht nicht nur aus der Summe der Gegenstände und ihrer Wahrnehmung, sondern in einer neuen Qualität ihrer Ganzheit. Zwar ist die vielerorts meist überstrapazierte Bedeutung von Ganzheitlichkeit sehr abgegriffen, durch das dramatische Potential des Phänomens des Sprungs erhält die Bedeutung von Totalität und Ganzheitlichkeit weiterführendes Gewicht. Zustände durch ihre Totalität zu bezeichnen, geht also über den landläufigen Begriff der Ganzheitlichkeit weit hinaus. Im Zustand sind Eigenschaften und Qualitäten, die im Einzelnen nicht erkennbar sind. So sind beispielsweise Gesundheitszustand und Wohlbefinden von ganz anderer Qualität, als die Summe der medizinischen Funktion wie etwa der Gelenke und Muskelfasern. Holistische Eigenschaften sind in jeweils neuen, anderen oder andersartigen Kategorien zu finden.

## Raum und Zeit

Signifikant wird die Bedeutung der holistischen Zustände von gelebter Zeit und erlebtem Raum. Holistische Zustände ändern sich ständig. In jedem Zustand spielen gegenseitige Wechselwirkungen und Informationen zwischen den Gegenständen, aber auch zwischen den wahrnehmenden Sinnen eine Rolle. Diese Wechselwirkungen finden immer in einer bestimmten Umgebung statt. Sie finden auch nur in der Gegenwart statt. Bekanntlich spricht man von einem Zeittrichter, also einem zeitlichen Wechselwirkungsraum, der in der Zukunft eine große Öffnung hat, weil noch sehr viele Möglichkeiten kausaler Zusammenhänge möglich sind. Je näher die Zukunft an die Gegenwart trifft, desto kleiner wird diese Öffnung, bis sie im Jetzt eine »unendlich kleine« Trichteröffnung besitzt, die in der Folge als umgedrehter Trichter in die Vergangenheit weist. Dieses Zeitmodell geht von einem kontinuierlichen Zeitfluss aus, der ständig abfließt und keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit macht.

Allerdings befindet sich das Dasein im sogenannten Gegenwartsfenster (Ernst Pöppel) in einem anderen Zustand als zu anderen Zeiten.

Man kann nämlich feststellen, dass Gegenwart nicht unendlich kurz stattfindet. Im Gegenteil: Sie ist für eine gewisse Zeitspanne in einem andersartigen Zustand – angebunden durch unsere Wahrnehmung in der Gegenwart – als die Vorstellungen, die dem Kontinuum der Zukunft oder der Vergangenheit angehören.

Um den theoretisch winzigen Ereignispunkt der Gegenwart gibt es immer eine zeitliche Nähe, die durch die in ihr stattfindenden holistischen Wechselwirkungen einen andersartigen Raum erzeugt. Wir selbst erleben ihn als persönlichen Erlebnisraum, sollten uns aber immer darüber bewusst sein: auch natürliche Abläufe befinden sich – außerhalb jeder Wahrnehmung – in einem solchen Zustand. Die Feststellung der andersartigen Qualität innerhalb der zeitlichen Nähe im Augenblick des »Jetzt« ist leicht auf die Übertragung der räumlichen Umgebung zu übertragen. Räumliche Umgebung nicht in ihrem Charakter der ausschließlich subjektiven Wahrnehmung, sondern als Zustand holistischen Zusammenwirkens, hat vollkommen andere Kriterien der Qualität, als dies generell für Raumkriterien gilt. Die Nähe eines Umgebungsraums – sei sie uns bewusst oder nicht – hat eigene Eigenschaften, die uns meist durch rationalen Intellekt verborgen bleiben (Abb. 5).

Diese andersartigen Eigenschaften der Nähe gilt es zu entdecken, nicht nur in phänomenaler Rezeption, sondern in ihrem Potential, Umgebung und Raum zu gestalten.

Wir erinnern uns: Die holistische Wahrnehmung von Zuständen, ihre Qualia oder Bewusstheit ist Gegenstand der Bewusstseinsforschung. Von ganz anderem Interesse ist jedoch die Betrachtung von Nähe und Raum für die bewusste Erfahrung von Erlebnisraum hinsichtlich der Möglichkeiten von Handlungsoptionen. Diese sind nicht nur dadurch gegeben, dass wir in die Fähigkeit versetzt sind, uns zu entwerfen (Jean-Paul Sartre), sondern unsere Umgebung zu gestalten (Abb. 6). Damit sind nicht intentionale Absichten gemeint, die durch antizipierende Zeitlichkeit aus dem nahen Gegenwartsraum hinausführen, auch nicht zweckorientierte Architektur, deren Funktionalität ein Interesse an Einzelkomponenten verfolgt. Gemeint sind Entwürfe, die das Eintreffen von neuen Qualitäten durch holistische Raumschöpfungen im Auge haben.

Schon für die Rezeption von Nähe und Umgebung gilt die wichtige Voraussetzung, dass man zur Wahrnehmung von Zuständen überhaupt fähig ist (sowohl unsere Schulbildung als auch die Konditionierung unserer Wahrnehmung durch Medien ist wenig geeignet, die Komplexität von Zuständen in räumlicher Umgebung wirklich wahrzunehmen). Auch das zeitliche Bewusstsein, der »Zwischenraum« von Zukunft und Vergangenheit, ist im alltäglichen Leben meist zu wenig präsent. Meditation, Achtsamkeit und Bewusstseinsstraining sind gewiss gute Voraussetzung für bewusstes Wahrnehmen, doch es gilt, Kriterien der Qualität und Werthaltungen für räumliche Zustände zu schaffen. Tatsächlich erfordert die Voraussetzung, für Zustände fähig zu sein, einen Bewusstseinsgrad, der von zweckorientierter Vernunft weit entfernt ist. Er kann im phänomenalen Bewusstsein deutlich leichter eingenommen werden, da dann in einer gegebenen Umgebung ein Zustand eintritt, der in seiner Qualität einen anderen »Aggregatzustand« einnimmt, als dies bei räumlich oder zeitlich entfernten Zuständen der Fall ist. Die hohe Form der Gegenwärtigkeit – im Gegensatz zum Außer-sich-sein – ist Voraussetzung, um für die Wahrnehmung der wechselnden Zustände fähig zu sein.

Grundsätzlich wird die holistische Wirkung von Räumen auf die jeweils betroffenen Menschen gut erkannt. Sie stellt sogar ganz grundsätzlich den Kern von Gestaltungsabsichten bei Architekten und Szenografen dar. Für die Fähigkeit zu Zuständen gilt jedoch nicht die Erzeugung von Raumwirkungen zur Konditionierung von beabsichtigten Stimmungen, sondern die Frage, in welchem Maße Selbsterfahrung – gewissermaßen als Gegenleistung – durch Raumgestaltung erfahrbar wird (Abb. 7).

Für die kommunikativen Anteile von Raumgestaltung ist nicht nur ein hermeneutisches Miteinander eine zwingende Voraussetzung, sondern die Potentiale der gestaltenden Kraft sollen sich vom Bewusstsein für schöpferisches Wirken von neuen holistischen Zuständen leiten lassen.

Abb.5  
Wahrnehmung mit allen Sinnen:  
Ausstellung »Unter Hochspannung«  
in der DASA  
Foto: Erika Wobser



Abb. 6  
Im Zustand der Raumerfahrung:  
Rebecca Horn  
»Glutkern«  
Palma 2015  
Foto: Gerhard Kilger



Abb. 7  
Innenraum  
von Christoph Schlingensief  
Deutscher Pavillon  
Biennale Venedig, 2011  
Foto: Gerhard Kilger